

Carolin Berendts

Kulturagentin an den Berliner Gesamtschulen Anna-Seghers-Schule, Grünauer Schule und Sophie-Brahe-Schule im Bezirk Trep-tow- Köpenick

„Beziehungsarbeit zwischen den beiden Polen Schule und Kulturinstitutionen – das ist mein Kerngeschäft!“

Carolin Berendts wächst in einem Vorort von München auf. Durch ihren klassikbegeisterten Vater kommt sie zur musikalischen Früherziehung, mit neun Jahren erlernt sie das Geigenspiel. Ihre zweite große Liebe wird das Theater. Sie spielt nicht nur selbst Theater, sondern leitet zudem Kindertheater-Gruppen an. Erste Organisationserfahrungen sammelt sie im Theaterforum ihrer Heimat. Dort führt sie sämtliche Hilfstätigkeiten aus, bildet sich aber auch künstlerisch weiter: „Dadurch, dass ich da viel Theater sehen konnte, habe ich auch ein künstlerisches Urteilsvermögen herausgearbeitet.“ Das Theaterforum ebnet ihren weiteren Lebensweg auch insofern, als dass der Leiter sie auf den Studiengang Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis in Hildesheim aufmerksam macht. Nach dem Abitur absolviert sie erfolgreich die Aufnahmeprüfung, nimmt das Studium jedoch erst ein Jahr später auf, da sie zunächst noch sozialen Dienst in Ecuador leistet.

„Das hat mich irgendwie gleich gepackt, weil ich merkte, da kommen ganz viele Sachen zusammen“

Carolin Berendts studiert drei Jahre in Hildesheim und eineinhalb Jahre in Marseille den deutsch-französischen Doppelstudiengang Médiation Culturelle de l'art. Zunächst ohne konkrete berufliche Ziele: „Ich dachte mir damals: ‚Das ist doch toll, weiter Musik machen können, Theater spielen, das mache ich jetzt mal!‘“ Im zweiten Jahr in Marseille, wo der Schwerpunkt auf der Kulturvermittlung liegt, merkt sie langsam, in welche Richtung sie gehen möchte: „Das hat mich irgendwie gleich gepackt, weil ich merkte, da kommen ganz viele Sachen zusammen: mein Interesse für Kunst und Kultur, auch meine Fähigkeit, gut kommunizieren zu können, auch gerne zu organisieren, auch gerne im Hintergrund Konzepte zu machen.“ Die Erkenntnis, nicht auf der Bühne stehen zu wollen, sondern dahinter alles zu organisieren, bestätigt sich bei einem deutsch-französischen Theaterprojekt in einem Praktikumssemester.

„Oh, ich hab im Studium doch eine Menge gelernt!“

In ihrem Urlaubssemester macht Carolin Berendts ein Praktikum bei der Agentur Next Interkulturelle Projekte, die das Vermittlungsprogramm für das Haus der Kulturen der Welt in Berlin gestaltet. Schon während des Praktikums merkt sie: „Oh, ich hab im Studium doch eine Menge gelernt!“ Und so nimmt sie das anschließende Jobangebot von der Agentur noch vor Beendigung ihres Studiums an: „Irgendwie fühlte ich mich da aufgehoben und dachte mir: ‚Okay, damit kann ich irgendwann auch mal richtig Geld verdienen!‘“ Über die Vermittlungsarbeit der Agentur schreibt sie schließlich auch

ihre Diplomarbeit. Nach einem Jahr als Freiberuflerin denkt sie sich jedoch: „So viel Arbeit für dann doch nicht so viel Geld, soll es das gewesen sein? Hab ich dafür so lange studiert? Ich würde gern nochmal inhaltlich weitermachen!“ So entschließt sie sich zu promovieren. Gleichzeitig finanziert sie sich durch eine halbe Stelle als Praktikumsbeauftragte an der Universität Hildesheim. Später wird sie aufgrund ihrer Erfahrung auch zur Koordinatorin des deutsch-französischen Doppelstudiengangs und arbeitet somit auf einmal wieder fast Vollzeit, was die Promotion unmöglich macht, zudem sie weiter-hin in Berlin lebt und nach Hildesheim pendeln muss. Also gibt Carolin Berendts die Promotion auf und wendet sich wieder ihrem Steckenpferd, der Kulturvermittlung, zu. Sie bewirbt sich bei den Kulturagenten, obwohl sie sich wenige Chancen ausrechnet. „Ich hatte das Gefühl, ich will nochmal Pra-xis ganz nah – also wirklich so Basisarbeit machen, um selber nochmal zu wissen: erstens, wie läuft Schule wirklich, und zweitens, welche von diesen tollen Konzepten, die ich immer lese, funktionieren wirklich?“ Weiterhin wollte sie wieder in einer Stadt leben und gleichzeitig dort arbeiten und nicht mehr pendeln. Entgegen ihrer eigenen Erwartungen erfüllt sich Carolin Berendts’ Wunsch – ihre Bewerbung bei den Kulturagenten ist erfolgreich.

„Etwas tun, für das man Stärken hat, es weiterentwickeln, sich einbringen!“

Für ihren Job bei den Kulturagenten gibt Carolin Berendts ihre feste Anstellung an der Universität Hildesheim für ein auf vier Jahre begrenztes Projekt auf. „Ich habe mich damals für diesen Job bewor-ben, weil ich davon überzeugt bin, dass das eine wichtige Arbeit ist. Und ich wollte mir beweisen und auch an den Schulen beweisen, dass diese Arbeit möglich ist und auch sinnvoll ist!“ Für Carolin Berendts bedeutet Arbeit nicht Geld, sondern Spaß und Berufung: „Etwas tun, für das man Stärken hat, es weiterentwickeln, sich einbringen!“ Ihr Erstes von den geplanten vier Jahren bei den Kultur-agenten braucht Carolin Berendts erst einmal, um in ihre Arbeit reinzukommen. Moderieren und Netzwerken, Ansprechpartner bei Lehrern, Eltern und Schülern suchen, Projektpartner finden, Projek-te organisieren und Anträge schreiben bestimmen zunächst ihren Arbeitsalltag: „Beziehungsarbeit zwischen den beiden Polen Schule und Kulturinstitutionen – das ist mein Kerngeschäft!“ Laut Carolin Berendts sei das Innovative daran, dass sie als Außenstehende Dinge wahrnimmt, die den Leuten in ihrem jeweiligen Sektor gar nicht auffallen. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit setzt sie also auf kuratorische Tätigkeiten und lebt sich kreativ nur im Entwickeln von Projektkonzepten aus. Dabei achtet sie jedoch besonders darauf, keine Projekte zu entwickeln, die nur sie unbedingt einmal machen möchte, sondern in ihren Konzepten die Schulen mitzunehmen und deren Bedürfnisse und Gegeben-heiten zu berücksichtigen. Zwölf solcher Projekte hat sie bisher realisiert, auf eines ist sie besonders stolz: In „Gedankenräume“ hat sie anhand der Plattenbau-Architektur ihrer Schulen die darin zum Ausdruck kommende Ideologie und somit die DDR-Vergangenheit der Schulen im Osten aufgearbei-tet. Das bedeutete viel künstlerische, praktische und theoretische Arbeit für alle Beteiligten, die sich aber auszahlt, wie Carolin Berendts betont: „Es gibt Momente, wo man einen Kick kriegt und merkt, das ist alles wichtig und gut. Wo alles Spaß macht und es kein Thema ist, dass man zwölf Stunden am Stück durcharbeitet. Diese Momente hatte ich vor allem in den Präsentationen, in den Projekten, in den Momenten, wo ich mit den Schülerinnen und Schülern und den Lehrerinnen und Lehrern in Kon-takt war.“

„Es ist nicht immer ganz so glamourös, wie es im schönen Text klingt“

Die strukturellen Vorgaben schränken Carolin Berendts bei der Entwicklung ihrer Konzepte oft ein. Daher ist es wichtig für sie und ihre Kreativität, dass sich Projekt- und Ruhephasen abwechseln. „Wenn man eine persönliche Überzeugung für den Job hat, dann will man auch, dass es gut ist, dass es klappt. Und gleichzeitig kann man nicht immer 120 Prozent geben, dann ist man irgendwann ausge-brannt.“ In ihrem Beruf kann und will sie nicht nach ‚Schema F‘ arbeiten, sie muss stets kreativ und

individuell an die Projekte herangehen, denn in den Schulen und Institutionen muss sie zwischen den verschiedensten Interessen vermitteln. „Natürlich weiß ich, was ich da tue, und habe irgendwie auch einen Plan und so weiter, aber zum Teil ist es auch Netzwerkarbeit, und Moderieren ist auch eine in-tuitive Arbeit.“

Obwohl ihre Projekte meist erfolgreich verlaufen, sieht sie dennoch enormes Verbesserungspotential auf allen Seiten. Die Schulen sträuben sich oft gegen Projekte, wenn diese ihnen von außen ‚aufgedrückt‘ werden und die Bedürfnisse und Strukturen der Schule ignoriert werden. Aber auch Carolin Berendts selbst muss noch ein paar Dinge lernen, zum Beispiel wie Schulstrukturen funktionieren, um die Projekte besser daran anpassen zu können. „Ich glaube, die Arbeit des Kultur-agenten ist ein Balanceakt, eigene Konzepte zu formulieren und durchzusetzen und zu realisieren und dabei aber auch auf keinen Fall die Schulen zu verlieren.“

Für ihre Arbeit erhält sie manchmal mehr, manchmal weniger Anerkennung. Einerseits wird sie für den Kultursektor relativ gut bezahlt, was im Vergleich zu anderen Bereichen jedoch immer noch viel zu wenig ist. Bei den Kulturinstitutionen kommt ihre Arbeit unterschiedlich gut an, manche kooperieren bereitwillig, da ihnen die Vermittlung ihrer Kunst wichtig ist, andere machen Kunst nur um der Kunst Willen und zeigen sich wenig begeistert von ihrer Arbeit. Die Mitarbeiter an den Schulen sind anfangs oft sehr skeptisch. Nach Beendigung der meist erfolgreichen Projekte ändern sie ihre Meinung jedoch oft schlagartig. Bei den Schülern, die kulturinteressiert sind, kommt ihre Arbeit sehr gut an, die anderen Schüler wissen meist leider überhaupt nicht von ihr.

„Ich habe noch mindestens 35 Berufsjahre vor mir, wo ich noch diverse Sachen ausprobieren kann!“

An ihre Arbeit als Kulturagentin hat Carolin Berendts momentan zwei große Ansprüche: Zum einen möchte sie jetzt zu diesem Zeitpunkt gute Projekte machen, da in wenigen Jahren die Gelder nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Zum anderen möchte sie Strukturen aufbauen, indem sie einer-seits Lehrer stärkt und diese mit Institutionen und Kulturnetzwerken vertraut macht. Außerdem möch-te sie aber auch neue Lehrer für die Kulturarbeit gewinnen und die Schulen untereinander besser ver-netzen. Dabei möchte sie nicht nur Pflichtprogramme einführen, sondern auch freiwillige AGs für kulturbegeisterte Schüler stärken. Darüber hinaus soll die Kommunikation zwischen den Eltern, der Schule und der Öffentlichkeit verbessert werden. Das große Ziel ihrer Arbeit ist es, die Lehrer und Kulturbeauftragten an ihren Schulen langfristig zu befähigen, ihre Arbeit weiterzuführen. Da das Projekt der Kulturagenten in drei Jahren beendet sein wird, steht es für Carolin Berendts an erster Stelle, neue Systeme für die Kulturvermittlung zu finden. Gefragt nach der Fortführung des Programms, kann sie sich ein System vorstellen, das einen Kulturbeauftragten für ganze Bezirke und nicht nur für einzelne Schulen vorsieht. So wären alle Schulen gleichermaßen versorgt und könnten sich die Kosten teilen. Den Job bei den Kulturagenten sieht sie als perfekte Basisarbeit und Fortbildung. Danach möchte sie in anderen Institutionen Schwächen abbauen, zum Beispiel im Bereich der Kulturpolitik oder in Stiftungen. „Ich mache mir da keine Gedanken, ich habe noch mindestens 35 Berufsjahre vor mir, wo ich noch diverse Sachen ausprobieren kann!“

Text: Annika Winkler, Sophie Brunner
Foto: Carolin Berendts